

Sächsische Zeitung

DIPPOLDISWALDER ZEITUNG

FREITALER ZEITUNG

27.02.2020

Druckausgabe

26.02.2020 18:00 Uhr

Damit es die Sachsen nicht dürrt

In der Talsperre Klingenberg steht deutlich weniger Wasser als normal um diese Jahreszeit. Woanders ist die Lage noch bedenklicher.



Der sächsische Umweltminister Wolfram Günther (B90/Grüne) (2.v.l.) lässt sich von Heinz Gräfe (v.l.), Birgit Lange und Ehsan Amani die Funktionsweise der Talsperre Klingenberg erläutern.
© Egbert Kamprath

Von Franz Herz 3 Min. Lese-
dauer

Der Talsperre Klingenberg fehlen momentan sechs Meter zu ihrer üblichen Stauhöhe. Sie und die Talsperre Lehmühle sind zu zwei Drittel gefüllt, deutlich weniger Wasser als um diese Jahreszeit normal ist. Dies erfuhr der neue sächsische Umweltminister Wolfram Günther (Grüne) bei seinem Besuch in Klingenberg, wo er am Mittwoch eine Beratung mit leitenden Mitarbeitern der Landestalsperrenverwaltung hatte. Seit Ende 2017 fielen im Freistaat Sachsen weniger Regen und Schnee als üblich. Es fehlt die Menge an Niederschlag, die sonst in einem halben Jahr gemessen wird.

Klingenberg ist eine der wichtigsten Talsperren im Freistaat. Zwei Drittel des Trinkwassers für Dresden kommen von hier. Eine Direktleitung führt nach Coschütz ins dortige Wasserwerk. Durch diese sind am Mittwochmittag in einer Stunde exakt 813 Kubikmeter Wasser geflossen. 167 Kubikmeter sind in der gleichen Zeit an das Wasserwerk der Weißeritzgruppe gegangen, das den Raum Freital und Dippoldiswalde mit Trinkwasser versorgt.

Klingenberg kann auf Reserven zurückgreifen

Hier ist die Situation aber noch nicht bedenklich. Es gibt Ausweichmöglichkeiten. Jetzt schon ist die Talsperre Klingenberg direkt mit der in Lehmühle verbunden. „Wir betrachten beide als Einheit“, sagt Heinz Gräfe, Geschäftsführer der Landestalsperrenverwaltung. Dazu können die Wasserversorger noch auf weitere Reserven zurückgreifen, die Talsperren Rauschenbach bei Neuhausen im Erzgebirge und die Sperre Lichtenberg zwischen Frauenstein und Lichtenberg. Von Rauschenbach wird Wasser nach Lichtenberg geleitet und dort steht ein Pumpwerk, welches das wertvolle Nass über den Berg in die Sperre Klingenberg leitet. Und Rauschenbach ist derzeit zu 96 Prozent gefüllt. Dieser Verbund soll noch erweitert werden um die Talsperre Saidenbach bei Pockau-Lengefeld. Dafür liegt bereits eine Machbarkeitsstudie im Ministerium. Auch von dort kann künftig also Trinkwasser für Dresden, Freital oder Dippoldiswalde fließen.

Größere Sorgen macht die Talsperre Cranzahl. Die wird hauptsächlich durch die Schneeschmelze gefüllt. Hier fließt kein größeres Gewässer, das sie speist. Schneeschmelze ist diesen Winter wenig zu erwarten, und anders als in Klingenberg ist dieser Wasserspeicher auch nicht mit anderen Talsperren verbunden. Sie ist nur zu 53 Prozent gefüllt. Davon hängt aber die Wasserversorgung von Annaberg-Buchholz ab. Wenig Wasser steht auch in der Talsperre Gottleuba, die den Raum Pirna und auch Glashütte versorgt, sowie in Stollberg und Lichtenberg.

Selbst Berlin braucht Wasser aus Sachsen

„Die Niederschläge der vergangenen drei Wochen haben die Situation zwar entspannt. Aber um das Defizit auszugleichen, würden wir überdurchschnittlich viel brauchen“, sagt der Minister. „Die Trinkwasserversorgung ist sicher, wird aber zunehmend zu einer Herausforderung.“

Das ist kein lokales Problem. Von den sächsischen Wasserreserven hängt sogar Berlin ab. Es gibt einen Vertrag, dass der Freistaat jährlich 20 Millionen Kubikmeter Wasser nach Brandenburg abgibt. Die Talsperren Quitzdorf und Bautzen liefern an die Spree, aus der indirekt 1,6 Millionen Berliner ihr Trinkwasser erhalten. Aber damit gab es Probleme. Im vergangenen Sommer konnte nicht die gesamte Wassermenge geliefert werden. Zweimal war die Spree unterhalb des Spreewalds trocken. „Das wird aber nicht mehr passieren“, versprach Martin Socher, der im Umweltministerium für Oberflächengewässer verantwortlich ist. Sachsen wird seinen Umgang mit Wasser entsprechend umstellen. Die Talsperre Bautzen wird künftig wie eine Trinkwassertalsperre geführt.

Durch große Verbundsysteme hofft der Freistaat, künftig Wassermangel in bestimmten Regionen durch die Vorräte aus anderen Gegenden ausgleichen zu können. Das ist auch mit Kosten verbunden. „Der Klimawandel ist erkennbar und er hat ein Preisschild“, sagte Minister Wolfram Günther.